

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 10 (1888)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

24ter Jahrgang.
Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honnegger in St. Gallen.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kamst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Zeitspalt.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
bestehen man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

Sonntag, 22. Januar.

Im Winter.

Der Winter steigt, ein Riesenschwan, hernieder;
Die weite Welt bedeckt sein Schneegefieder.
Er singt kein Lied, so sterbensmatt er liegt,
Und brütend auf die junge Saat sich schmiegt.
Der junge Lenz doch schläft in seinem Schooß,
Und saugt an seiner kalten Brust sich groß,
Und blühet einst in tausend Blumen auf,
Und jubelt einst in tausend Liedern auf.

So steigt, ein bleicher Schwan, der Tod hernieder,
Senkt auf die Saat der Gräber sein Gefieder
Und breitet weithin über stilles Land,
Selbst still und stumm, das starre Eisgewand.
Manch' frischen Hügel, manch' verweht Gebein,
Wohl theure Saaten hüllt sein Busen ein; —
Wir aber seh'n und blicken harrend hin,
Ob bald die Frühlingsteime auferbühen?
Anasthans Grün.

Das Gehirn der Frau.

(Schluß.)

Aberdings muß zugegeben werden, daß die Natur doch insofern ein sehr gewichtiges Wort bei dieser Frage mitgesprochen hat, als sie der Frau durch die besondere Sorge für die Familie und die Nachkommenschaft einen von demjenigen des Mannes sehr verschiedenen Wirkungskreis im Leben von vornherein zugewiesen hat, einen Wirkungskreis, in welchem sich wohl zu allen Zeiten und bei allen Völkern die Thätigkeit der weitaus größten Mehrzahl aller Frauen erschöpft hat, erschöpfen muß und immer erschöpfen wird. Auch wird dieser Umstand nicht dazu beitragen, die Gehirnorganisation der Frau im Allgemeinen zu verbessern, da zur Ausübung solcher Thätigkeit im Durchschnitt ein geringeres Maß geistiger Kraft oder Anstrengung erforderlich ist, als für die Geschäfte der Männer, welche alle ihre Kräfte auf das äußerste anspannen müssen, um in dem großen Kampfe oder Wettbewerbe um das Dasein sich und die Ihrigen zu erhalten. Andererseits hat man freilich wieder in den gebildeten Familien der Vereinigten Staaten von Nordamerika, insbesondere in den sog. Neu-England-Staaten, die Erfahrung gemacht, daß die Frauen ihrer

Männer an allgemeiner Bildung und geistigem Interesse vielfach übertrafen. Sie behielten neben ihren häuslichen Geschäften Muße genug übrig, um an ihrer geistigen Fortbildung zu arbeiten, während die Männer in dem alles verzehrenden Jagen und Treiben des amerikanischen Geschäftslebens geistig zurückgehen oder sich nur einseitig und oberflächlich weiterbilden. Daraus geht wenigstens jowiel hervor, daß auch bei dem Manne dieselben Ursachen hindern auf geistige Weiterentwicklung wirken können, welche dies bei der Frau in der Regel zu thun pflegen; daß nicht in dem Geschlecht der letzteren als solchem die ausreichende Ursache für ihre geistige Inferiorität gesucht werden darf.

Zu der That gilt ja auch Alles, was bisher über die mangelhaftere Gehirnorganisation der Frau gesagt worden ist, nicht als ausnahmslose Regel oder für alle Frauen, sondern nur als Durchschnitt. Es hat niemals an einzelnen Frauen gefehlt und fehlt auch jetzt noch nicht daran, welche mehr Verstand und dem entsprechend wohl auch ein besser entwickeltes Stirnbein besaßen haben oder noch besitzen, als so viele ihrer günstiger situirten Nebenbuhler. Geschichte und tägliche Erfahrung zeigen, daß es kein Gebiet menschlicher Geistes- oder Geschäftsthätigkeit gibt, auch nicht der höchsten und schwierigsten, auf welchem nicht von einzelnen Frauen das Ausgezeichnete geleistet worden wäre. Umgekehrt hat es zu allen Zeiten nicht an Männern gefehlt und fehlt auch heute nicht daran, welche mehr verdienen oder verdient hätten, an dem Spinnrocken oder hinter dem Stricktrumpf zu sitzen, als in den ersten Rathsveranstaltungen der Männer oder in der Verwaltung von Geschäften, welche Energie und Einsicht erfordern. Dennoch steht der Mann, und sei er der ärmste Tagelöhner oder Hausknecht, der sich sein ganzes Leben lang nur mit körperlicher Arbeit beschäftigt, bloß kraft seines Geschlechtes in rechtlicher, politischer und selbst gesellschaftlicher Beziehung hoch über der gebildetsten und einsichtsvollsten Frau. Er nimmt durch Ausübung seines Stimmrechts an der politischen Leitung seines Vaterlandes theil, während die gesammte weibliche Bevölkerung sich passiv zu verhalten hat.

Die große Mehrzahl der Frauen suchen zwar ihr ganzes Lebensglück und ihre ganze Lebensaufgabe in Haus und Familie, deshalb empfinden dieselben alle diese Nachtheile in keiner Weise bitter und sie wünschen gar keine Aenderung ihrer Lage. Ganz anders dagegen verhält es sich mit jenen Frauen — und es gibt deren gar viele — welche durch Geist, Bil-

dung oder Charakter über das allgemeine Niveau ihres Geschlechtes emporragen und das Bedürfnis fühlen, sich selbst und anderen etwas mehr zu sein, als ein bloßes, mehr oder weniger entbehrliches Familienmöbel.

Daß nun aber solche Frauen — und wenn es auch nur Ausnahmen sein sollten — bloß durch ihr Geschlecht und wegen ihres Geschlechtes infolge staatlicher oder gesellschaftlicher Einrichtungen oder Gewohnheiten an der freien Entfaltung ihrer Kräfte und Fähigkeiten verhindert sein sollen, dieses erscheint dem Verfasser dieses Aufsatzes als eine Sache großer Ungerechtigkeit. Derselbe (Prof. Dr. L. Büchner) ist daher für Eröffnung einer vollständig freien Konkurrenz zwischen beiden Geschlechtern und für Beseitigung aller Hindernisse, welche zur Zeit noch die Frau in ihrem Erwerbseben oder in ihren rechtlichen, staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen dem Manne gegenüber benachtheiligen oder zurücksetzen. Auch hält er die von einer solchen Befreiung befürchteten Gefahren für die Würde, Sittlichkeit oder das Wohlergehen des weiblichen Geschlechtes zum weitaus größten Theile für erträumte oder eingebildete. Wenn so manche und hochgebildete Völker Frauen für fähig halten, einen Staat zu regieren und sie demnach zur Thronfolge zulassen, so ist nicht einzusehen, warum sie nicht auch die Fähigkeit zur Ausübung weniger schwieriger Geschäfte haben sollten.

Wenn auch vier Fünftel aller Frauen in der Gründung eines eigenen Hauswesens Arbeit und Lebensglück genug finden, so bleibt doch immer noch ein großer Bruchtheil solcher Frauen übrig, bei denen dies nicht der Fall ist. Denn bekanntlich gibt es in fast allen europäischen Staaten mehr Frauen als Männer — eine Mehrzahl, deren Betrag im Ganzen auf eine Million geschätzt wird. Dazu kommt die wegen der zunehmenden Schwierigkeit des materiellen Lebens mehr und mehr zunehmende Ehelosigkeit einerseits und andererseits die Erdrückung der Familienväter durch die allein auf ihren Schultern ruhende Last der Familienerhaltung, so daß voraussichtlich die Zahl der Ehelosen oder unverheiratheten Frauen in stetem Zunehmen begriffen sein wird. Was soll nun also mit diesen Ehelosen geschehen? Oder mit den ihres Ernährers beraubten oder endlich mit solchen Frauen,

welche entweder ein höheres geistiges oder Thätigkeits-Streben befecht, oder welche vernünftigerweise die persönliche, wenn auch mit Arbeit verbundene Selbstständigkeit den Essentialitäten einer ungewissen Ehe vorziehen?

Gewiß kann Niemand leugnen, daß der eheliche Stand zehnmal besser ist, als eine schlechte oder ungewisse Heirath, aber leider wird gegenwärtig unter dem eisernen Druck der Verhältnisse und des Vorurtheils in der Regel von unsern jungen Frauen nichts mehr gefürchtet, als Chelofigkeit. In Amerika und in den sogenannten Neu-England-Staaten, namentlich in Boston, denkt man darüber anders. Dort soll es nicht wenige Frauen geben, welche grundsätzlich der Heirath aus dem Wege gehen, um ihre Kräfte in allgemein nützlichen Stellungen oder Beschäftigungen zu verwerthen. Auch ist der Kampf, welchen die amerikanischen Frauen mit feltener Energie und Ausdauer für ihre Emanzipation, namentlich aber für Erwerbung des politischen Stimmrechts führen, durchaus kein so lächerlicher, wie dies europäische Blätter darzustellen lieben. Denn mit welchen Gefühlen muß eine hochgebildete Amerikanerin einen schmutzigen, rohen Regenschuhputzer oder Gassenkehrer an die Wahlurnen gehen sehen, während sie selbst davon ausgeschlossen bleibt!

Dieses Alles würde bei uns ganz anders werden, wenn der Frau Gelegenheit gegeben wäre, ihre Kräfte und Fähigkeiten nach allen Richtungen ebenso frei zu entfalten, wie der Mann, wenn ihr kein Weg zur Selbstständigkeit verschlossen wäre, weder durch Sitte oder Verkommen, noch durch Gesetz; wenn sie ebenbürtig und gleichberechtigt dem Manne gegenüberstände. Alsdann würde auch jene grenzenlose Furcht vor dem ehelosen Stande verschwinden, welche gegenwärtig noch die Gemüther unserer Frauen beherrscht und welche so manches Unheil angerichtet hat. Auch die Zahl der unglücklichen Ehen würde sich vermindern und damit eine Verbesserung des ehelichen Lebens und des Gesamtwohles überhaupt herbeigeführt werden. Freiheit, Freiwilligkeit und volle Gegenseitigkeit bilden die Lebensluft, in welcher allein glückliche und dem Gemeinwohl förderliche Ehen gedeihen können. Wir schließen diesen Aufsatz mit den beherzigenswerthen Worten Adenhausens, des geistvollen Verfassers der „Fris“:

„Wir Männer müssen uns daran gewöhnen, die weibliche Menschenhälfte nicht als ein Mittel zum Nutzen und Vergnügen der Männer, sondern als Unjeresgleichen anzusehen und zu behandeln.“

Junge Haushaltungen.

Zu viele junge Leute steuern heutzutage in den Ehestand, ohne sich zuvor klare Rechenschaft zu geben, ob ihr Einkommen zur Bestreitung der vielen Bedürfnisse ausreichen wird, welche sie als unentbehrlich zu betrachten sich gewöhnt haben. Es scheint vielfach die Ansicht obzuwalten, als müßten die Jungen genau in dem Stile anfangen, zu dem es ihre Eltern gebracht haben. Als eine Folge hiervon müssen wir sehen, wie die jungen Männer mehr und mehr den Ehestand scheuen und die Töchter die Vorzüge eines selbstständigen, der Kunst und Bildung gewidmeten Lebens über Gebühr erheben. Wer hat nicht schon den Ausruf zu hören bekommen: „Kann man sich bei solchen ökonomischen Aussichten zum Heirathen entschließen?“ Nein, meint man im ersten Augenblicke antworten zu müssen — allein diese Frage dürfte denn doch besserer Erwägung werth sein.

Wenn man die Sache mit Entschiedenheit und auf gehörige Art angreift, so läßt sich mit jedem Einkommen leben, das überhaupt ein Einkommen genannt werden kann. Allerdings ist es schwerlich rathsam für junge Leute, unbedacht einen eigenen Hausstand zu gründen, wenn das in Aussicht stehende Einkommen eine Lebensweise bedingt, die zu sehr von derjenigen verschieden ist, in welcher sie aufgezogen wurden. Freilich hat manche, im Luxus aufgewachsene Tochter trotz ihrer Liebe eine erzählte „Armen-Mannes-Gattin“ abgegeben, indes ist das

Experiment ein riskirtes. Wer sich einer Liebe bewußt ist, tief und kräftig genug, um alle Prüfungen zu bestehen, sofern gemeinsam getragen — der mag es in Gottes Namen wagen. In allen Fällen hüte man sich aber, übereilt in ungewohnte Verhältnisse zu treten; man bereite sich vielmehr darauf vor und suche sich zum Voraus in die praktischen Forderungen einzuleben, die an eins herantreten werden. Auf diese Art kann man sich entschieden manches aneignen, was man später nur mit Schmerz und Enttäuschung lernen müßte.

Die erste Sorge dreht sich um ein Haus oder eine Wohnung. Es ist rein unmöglich, in diesem Punkte eine feste Regel aufzustellen, da allzu viel von den besondern Umständen abhängt. Nur zu gern greifen Anfänger indes hierin zu hoch und vergessen völlig, daß der Hauszins nur eine einzige der vielen, vielen Auslagen eines Haushaltes bildet. Derselbe Fehler wird hinsichtlich der Möblirung begangen und ob mandem entbehrlichen Luxusgegenstand werden Artikel übersehen, deren Nothwendigkeit sich erst beim täglichen Gebrauche herausstellen wird. Krankheit ist ferner ein Faktor, der unbedingt in Rechnung gezogen werden sollte. Ein Theil des Einkommens sollte stets bei Seite gelegt werden, um für alle kommenden Fälle gerüstet zu sein.

Ein großer Irrthum, in den manch' eine junge Frau verfällt, welche mit einem beschränkten Einkommen haushalten muß, besteht darin, daß sie in dem Bestreben, ihre ganze Zeit und Thätigkeit dem Hauswesen zu widmen, alle ihre feineren Talente zu pflegen aufhört. Und doch waren es vielleicht gerade diese, welche sie in den Augen ihres Bräutigams anziehend erscheinen ließen. Ein solcher Verzicht ist übrigens gar nicht nöthig. Ein verständnißvolles Interesse an der Welt um uns, Geschicklichkeit und Geschmac, eine frohmütige und behagliche Umgebung zu schaffen, sind Gaben, die dem Weibe verliehen sind, um sich und ihren nächststehenden Lebensgefährten das Dasein zu versüßen. Erst wenn Leid und Sorgen ihren Einzug halten, lernt man so recht das Tröstende und Erhebende schätzen, das in einem Ausblick außer die vier Wände des Hauses liegt — gar nicht zu reden von der Thatfache, daß, je angenehmer eine Frau für Gatten und Kinder den Aufenthalt im eigenen Heim zu gestalten weiß, desto weniger sie besüchten muß, dieselben Bekamtschaften und gesellschaftlichen Beziehungen anknüpfen zu sehen, die keinesfalls in ihren Augen besonders wünschenswerth sein mögen.

Wir alle wünschen, ein komfortables und freundliches Heim unser eigen zu nennen. Wo aber nicht ein entschieden gutes Einkommen zur Verfügung steht, kann von ersterem nicht die Rede sein, wenn nicht die Hausfrau von der Anstellung von Diensthöten möglichst absieht und dafür selbst mit gutem Willen und Geschick Hand anlegt. „Wünliche waschen keine Teller,“ sagt ein altes schottisches Sprichwort, und die Theilnahme an einem Kochkurse, selbst wenn dabei die ausführendsten Notizen aufgeschrieben werden, macht noch keine gute Köchin, geschweige denn eine gute Hausfrau aus. Ihr Töchter, Ihr solltet Euch eben dazu bequemen, auch die minderen und weniger anziehenden Details der Arbeit in Haus und Küche zu erlernen; so trocken und unwichtig sie erscheinen mögen, so hängt doch davon der Erfolg Euerer späteren Wirksamkeit ab. Habt Ihr nur erst die Einsicht gewonnen, was von Nöthen ist und wie es anzufangen ist, so habt Ihr schon einen großen Schritt auf dem Wege gethan, Meisterrin im eigenen Hause zu werden und Euch von der Tyrannei der Diensthöten zu befreien. Dann dürft es rathsam sein, ein jüngeres, intelligentes Mädchen nach Euerem Sinn Euch zur Aushilfe heranzuziehen. Es ist dies durchaus keine so hoffnungslose Aufgabe. Das Kochen ist nichts Regellofes und Unbestimmbares; im Gegentheil, bestimmte Kombinationen führen stets zu bestimmten Resultaten, so sicher, als zwei mal zwei vier ist. Jeder Mäherfolg sollte daher genau untersucht, das Verfahren gründlich erklärt und dann auch streng auf ein richtiges Resultat gehalten werden. Wenn Euerer Küche eine gute sein soll, so muß Euerer Köchin einsehen lernen, daß Euerer Weisungen pünktlich zu befolgen sind und daß Ihr es bei der Zu-

bereitung von Gerichten auf kein Ungefahr und Gerathenwohl ankommen lassen wollt. So einfach und wenig kostspielig Euerer Küche auch sei, so sei sie doch gut in ihrer Art. Sorget dafür, daß alles nöthige Beiwerk in gehörigem Zustande vorhanden ist und erklärt Euerer Köchin besonders auch, was man unter Würzen versteht, denn in diesem Punkte sind nur zu Viele schrecklich unwissend. Wenn Euerer Mittel Euch veranlassen, das Kochen selbst zu besorgen, so hütet Euch davor, nachlässig zu werden; bedenket vielmehr, daß die Zeit, die Ihr mit der Zubereitung wohl-schmeckender, hübsch servirter Speisen zubringt, in hohem Maße zum Komfort und Wohlbefinden Euerer Haushaltung beiträgt.

Frauenleben in Norwegen.

Von Clara Eschudi.

AWenn man in Christiania (die Hauptstadt Norwegens) am Freitage dem Quai entlang geht, macht es einen eigenthümlichen Eindruck, hunderten und abermals hunderten von Frauen, Männern, sowie kleineren und größeren Kindern zu begegnen, die mit Säcken, Körben und Bündeln beladen dem großen amerikanischen Dampfer zuströmen: — sie wollen nämlich alle auswandern.

Die Zahl der Norweger, die jährlich ihr Vaterland verlassen, zählt zu Tausenden. Und unter diesen findet man nicht nur Familien, die nach dem fremden Welttheile gehen, um dort ihr Brod zu suchen, oder junge Leute, denen kein Wirkungskreis im eigenen Lande mehr offen steht, sondern alleinlebende Frauen von den niedrigsten bis zu den höchsten Stufen der Gesellschaft. Es liegt auf der Hand, daß nur in den seltensten Fällen das Glück, dafür aber desto häufiger Entbehrungen und harte Arbeit ihrer wartet.

Eine auffällige Thatfache ist es, daß die Lust zum Auswandern im Laufe der letzten Jahre bei den Norwegerinnen bedeutend zugenommen hat. Um dies Faktum für Schweizer Leserinnen verständlich zu machen, sehe ich mich genöthigt, die hiesigen Verhältnisse etwas näher zu beleuchten.

Ein hervortretender Zug in dem norwegischen Volkscharakter ist es, mehr scheinen zu wollen als man ist. Selbst mittellose Familien treiben einen Aufwand an Putz und Gesellschaftlichkeit, die einen Schweizer nicht nur erstaunen, sondern geradezu empören würde. Man fragt hier weniger, was ein Familienvater besitzt und verdient, als wie es in seinem Hause eingerichtet ist, ob er oft seine Freunde bei sich sieht und ob seine Frau und seine Töchter fein angezogen gehen.

Da die Ehen oft gänzlich mittellos geschlossen werden, die Norweger aber trotzdem Alles auf's Eleganteste zu haben wünschen, geht man beinahe immer sofort über den Stand hinaus. Wo man beispielsweise in der Schweiz seinen kleinen Haushalt ohne jedwede fremde Beihülfe besorgen würde, verlangt man in Norwegen mindestens eine bis zwei Mägde, und wenn die Haushaltung größer ist, noch mehrere.

Daß es unter diesen Umständen unmöglich ist, für die kranken und alten Tage etwas zurückzulegen, kann man sich leicht denken. Und daß das Alter der Norwegerin deshalb nur selten im Einklange mit ihrer glänzenden Jugend steht, ist ebenso begreiflich.

Der Familienvater legt seine Kräfte ein, um alle Bedürfnisse seiner Angehörigen zu befriedigen. Sehr oft stürzt er sich in Schulden. Kummer und Ueberanstrengung nagen an seiner Gesundheit. Und eines schönen Tages steht die Frau als Wittwe da und muß selbst für das tägliche Brod kämpfen. Ungezwungen, wie sie zur Arbeit ist, fällt diese ihr jetzt doppelt schwer.

Man glaube aber ja nicht, daß der äußere Glanz aus diesem Grunde gleich schwindet. Im Gegentheil! Das Streben der Frau bleibt noch immer darauf gerichtet, den Schein soweit als möglich beizubehalten, damit die Außenwelt nichts von Entbehrungen merkt. Der Salon bleibt stets so eingerichtet, daß dort ihre Freunde zwanglos empfangen werden können. Und die Armuth geheim zu halten, ist ihr namentlich deshalb angelegen, weil sie es um jeden Preis ver-

hindern möchte, daß dieselbe Verantwortung gäbe, etwaige Freier von ihren Töchtern zu verschonen.

Da die norwegischen Damen bis vor wenigen Jahren selten an Selbstthätigkeit dachten, war nämlich all' ihr Streben darauf gerichtet, in der Ehe eine Verborgung zu finden.

Zum Ruhme der norwegischen Männerwelt sei es gesagt, daß sie weniger als andere Nationen darauf bedacht sind, durch Heirath in den Besitz von Vermögen zu gelangen. Die hiesigen Verhältnisse lassen aber auch dies viel weniger zu, weil die Mädchen nur in Ausnahmefällen dem Manne Geld zubringen.

Uebel darf man es den jungen Männern indessen nicht nehmen, wenn sie weniger und weniger Lust zu verspüren scheinen, eine Ehe einzugehen; denn die Liebe zum Luxus und die großen Ansprüche, die, wie oben erwähnt, in jeder Hinsicht die Norvegerinnen charakterisiren, muß entschieden vom Heirathen abschrecken, wenn sie nicht in ökonomischer Richtung so gestellt sind, daß die Ausgaben bei der Hausführung für sie nur eine untergeordnete Rolle spielen.

In früheren Jahren waren die Verhältnisse in Norwegen allerdings besser als jetzt, obschon auch damals selten davon die Rede war, etwas für die Kinder zu erbirgen. In jetziger Zeit aber, wo die Schifffahrt — die wichtigste Erwerbsquelle Norwegens — ganz und gar darnieder liegt, wo Schiffsreihen, die früher jährlich viele Tausende verdienten, nun ebenso viel Geld jährlich verlieren, wo die niederen Stände, die früher als Matrosen leicht ein Unterkommen fanden, zum großen Theile brodlos zu Hause sitzen, wo die Arbeitslosigkeit in allen Klassen der Bevölkerung wächst und kaum ein Tag hingeht, ohne daß man von Falliments hört, können nur sehr wenige Männer an's Heirathen denken. Und für die vielen Frauen, welche nicht an selbstständige Wirksamkeit gewöhnt sind, wird diese Lage zur Kalamität.

Unter diesen Umständen sei es denn für die Frauen mehr und mehr geboten, sich eine eigene Existenz zu gründen. Und in Familien, wo die Töchter früher nur an Putz und Vergnügen dachten, fangen sie jetzt an, sich nach einem Brodverbe zu umzusehen. Wie schwer ihnen dies nach einer verkehrten Erziehung und einer Jugend voll leerer Besessungen fällt, lernen sie erst durch bittere Erfahrungen begreifen. Und zu spät wird es ihnen klar, wo viel glücklicher sie gewesen wären, wenn sie bei Zeiten Geschmack an der Arbeit gefunden hätten.

Die Nothwendigkeit — beinahe fühle ich mich veranlaßt: die Noth zu sagen — öffnet ihnen zwar einige Thüren. Einer begrenzten Anzahl Frauen ist der Telegraphen-Dienst zugänglich gemacht worden, einige finden beim Dandel Beschäftigung, viele können als Lehrerinnen angestellt werden. Mit dem größern Andrang steigt aber auch die Konkurrenz. Zu der Schwierigkeit, eine passende Erwerbsquelle zu finden, gesellen sich Demüthigungen aller Art, die ihnen nicht erpart bleiben können. Und so kommt es denn, daß viele Unverheirathete es vorziehen, in einem fremden, weit entlegenen Welttheile ein Unterkommen — und so hoffen sie — ihr Glück zu suchen.

Was das Dienstmädchen am Abend zuletzt thut.

Wenn das Gesicht aufgewaschen und die verfügbaren Schuhe gereinigt sind, vergißt das Mädchen nicht, den Herd zu putzen, die Küche aufzuräumen, das Gemüse für den kommenden Tag zu rüsten und das Holz herbeizuschaffen, damit am Morgen Alles vorbereitet ist. Es hält Nachschau, ob die Speisen in Keller, Schrank und Kammer gut verwahrt sind, ob Ofen und Herd keine Gefahr mehr bieten und ob Thüren, Fenster, Läden und Schränke geschlossen sind. Es kontrollirt die gelöschten Lampen und versieht sich mit einem möglichst großen Vorrath von Wasser, auch wenn es die Leitung in der Küche hat, denn wie leicht kann etwas passieren, wo die Rettung an kurzen Minuten hängt; das Wasser kann einfrieren oder es kann irgend ein Zufall eintreten, der die Benützung der Leitung im Augenblick des dringenden Bedürfnisses unmöglich macht. Wenn Alles aufgeräumt und nachgesehen ist, wäscht das Mädchen sich die Hände und Arme rein und schreibt auf seine

Küchentafel, was morgen nicht vergessen werden darf an Arbeit und Besorgungen. Es reinigt die Zähne, spült seinen Mund und begibt sich in sein Schlafzimmer: es büstet sein Haar, reißt sich den Körper ab, schlüpft in sein reines Nachtleid und freut sich, nun der wohlverdienten Ruhe pflegen zu können. Im Bette wohl geborgen, athmet es die erfrischende Luft, die zu dem geöffneten Fenster hereinströmt; daran kann ein Kranker sich gesund schlagen und die Frühglode weckt am zeitigen Morgen die Schläferin ohne Mühe zum erneuten, munteren Tagewerke. Wo ein Dienstmädchen in dieser Weise Abend für Abend zu verlässlich seiner Pflicht wartet, da darf es verehrt werden, wie ein guter Hausgeist, von dem Glück und Behagen der Familie abhängt. Wer einen solchen Hausgeist sein eigen nennt, der nenne uns reich dessen Namen; wir wollen ihm ein wohlverdientes Denkmal setzen.

Vererbung der Trunksucht.

Das „Echo“ bringt folgende interessante Notiz über diesen Gegenstand: „Man hat oft davon gehört, daß die Trunksucht sich vererbt, aber neu ist die kuriose Beobachtung des Dr. Crothers in Hartford, daß ein Rausch der Väter bei ganz nüchternen Söhnen wieder als Rausch auftreten kann, ohne daß diese irgend welche Spirituosen genossen haben. Crothers versichert allen Ernstes, daß Trunkenheits-Erscheinungen von den Eltern auf die Kinder übergehen können, und scheidet die in dieser Weise erblich Belasteten in solche, bei denen die Symptome dauernd auftreten, und solche, bei denen sie nur zu Zeiten durch irgend eine physische Erregung hervorgerufen werden. Man findet gewisse hervorragende Defekte, wie Blödsinn, Mißgestalt etc., bei Kindern von Alkoholikern durchaus nichts seltenes. Auch weiß man, daß die durch hereditäre Belastung hervorgerufenen Krankheiten sich entweder gleich nach der Geburt oder langsam mit dem Wachstum des Kindes entwickeln können. Aber daß neben der psychischen Anomalität auch die äußere Gesamterscheinung die Abstammung von einem Alkoholiker verräth, ist bis dahin noch nicht ausgesprochen worden. Diese Erscheinungen gewinnen ein großes Interesse bei Personen mit normaler geistiger Befähigung, welche eben nur unter gewissen Umständen wie Betrunkene aussehend und handelnd.“

Dr. Crothers erzählt einen solchen Fall. Ein mäßiger und gesunder Kaufmann legte sich auf die Nachricht von dem Tode seiner Tochter nieder und war binnen Kurzem in hohem Grade „betrunken“, und zwar so, daß ein herbeigerufener Arzt ihn mit Bestimmtheit für berauscht erklärte. Der Befallene blieb acht Tage im Bette und konnte sich späterhin an das Vergangene nur undeutlich erinnern. Spirituosen hatte er nicht getrunken. Es lag hier ein Fall von Vererbung von Trunkenheits-Erscheinungen vor. Außerdem soll es Fälle geben, wo Personen, die früher tranken, sich aber später des Trinkens gänzlich enthalten haben, in Folge unbekannter Ursachen plötzlich alle Zeichen des Rausches zeigen.“



Hobelspäne. Von 6 Eiern wird das Weiße zu Schnee geschlagen, 250 Gramm Zucker dazu gerührt, bis es flaumig ist. Dies wird mit 125 Gramm Mehl gut vermischt und auf ein mit Butter bestrichenes Blech dünn aufgetragen. Man streut Meis darüber und backt es lichtgelb. So lange das Gebäck noch heiß ist, schneidet man es in beliebige Streifen, windet diese über reine Kochlöffelstiele und läßt sie steif werden.

Teppich zu reinigen. Wenn man vor dem kehren den Teppich mit Kleie bestreut, die leicht angefeuchtet ist (naß darf sie nicht sein), so hängt sich diese nicht an den Keirbellen und nimmt jeden Schmutz und Staub weg, ohne diesen letztern aufzuwirbeln.



In Zürich sind in jüngster Zeit fünfundsiebenzig junge Damen aus Ausland eingetroffen. Sie wollen dort ihre Studien fortsetzen, da in Folge der ausgebrochenen Unruhen die Universitäten ihres Heimatlandes für sie geschlossen sind.

Für die von der gemeinnützigen Gesellschaft in Basel ausgesetzte Prämie der Mägdeöffnung hatten sich 95 Personen gemeldet. Sechs Bewerberinnen erhielten Fr. 50 und fünfzig Dienende je Fr. 25. Die Aelteste von den sechsundsiebenzig Prämirten steht im siebenundsiebenzigsten, die Jüngste derselben im neunundsiebenzigsten Jahre. Im Allgemeinen wird dort, wie überall, konstatiert, daß die charaktervollen, ehrenfesten Dienboten mit langer Dienstdauer mit jedem Jahr seltener werden. Es wird noch so weit kommen, daß die Dienboten sich nur noch für Tage oder Stunden vermietzen, um von jedem Zwang befreit zu sein.

In Genf bestehen nicht weniger als 335 Hülfsgesellschaften aller Art. Es wurden schon in einem einzigen Jahre über 1 1/2 Millionen Franken für Arme gegeben, nicht eingerechnet die öffentlichen Vergabungen, welche sich jährlich auf etwa Fr. 80,000 belaufen. Die Gesellschaft gegenwärtiger Hülfen für Waifen zahlt gegenwärtig 10,000 Mitglieder und unterstützt 232 Waifen, monatlich mit Fr. 4724. Die Mitglieder sind verpflichtet, alle ihre Kinder zu versichern, einfach à 50 Cts., doppelt à Fr. 1. — per Monat, wogegen beim Absterben von Vater oder Mutter jedes Kind bis zum zurückgelegten 18. Altersjahr monatlich Fr. 12. 50, resp. Fr. 25. — erhält.

Die Strafkammer des Landgerichtes Halle verurtheilte ein 15-jähriges Kindsmädchen von einem Nachbarorte wegen fahrlässiger Tödtung zu zwei Monaten Gefängniß. Das Mädchen hatte das seiner Obhut anvertraute, sieben Monate alte Kind an dem Gummisauger erstickt lassen, indem dieser zur Beruhigung bestimmte Sanger dem Kinde tief in den Hals gegliht war.

Der Schneider'schen Gärtnerei in Görlitz ist es geglückt, das Bergkneinrieth als Räumchen zu ziehen. Die 1/2 bis 3/4 Fuß hohen Stämmchen tragen eine ziemlich bedeutende Krone in voller Blüthenpracht.



Fragen.

Frage 819: Wäre vielleicht eine freundliche Leserin dieses Blattes im Falle, ein bewährtes Mittel anzugeben gegen die lästigen Hühneraugen; verschiedene Mittel wurden schon mehrmals vergebens probirt. Allfälliger Rath wird zum Voraus herzlich dankt. Eine treue Abonnentin.

Frage 820: Wo kann man altes Zinn zu Tellern verarbeiten lassen? M. in P.

Frage 821: Wie kann ein hartnäckiges Hämorrhoidal-leiden gründlich gehoben werden?

Frage 822: Es kommt so oft vor, daß Kinder mit Fiebern zu Bette gebracht werden müssen, ohne daß eine bestimmte Krankheit zu erkennen ist. Da nun die Verzte sich Nachts nicht gerne rufen lassen, so würde gewiß ein Hausmittel zur Entämpfung der Fieber bei Kindern mit innigstem Danke entgegengenommen werden. Welche erfahrene Hausfrau ist so freundlich, hierauf entsprechende Antwort zu ertheilen?

Antworten.

Auf Frage 816: Das regelmäßig und täglich geübte Waschen der Füße mit kaltem Wasser und recht heißes Wechseln der Strümpfe als bestes Mittel zur Pflege der Füße ist in jedem Falle zu empfehlen, doch sind die Winterbeulen trotzdem im Stande zu erscheinen. Auch die fleischlose Diät schützt nicht unbedingt vor dieser Plage. Am besten hat sich bis jetzt das Einreiben der Hände und Füße mit weingehaltigen Flüssigkeiten, wie Campberpirtus, Wachholder, Eau de Cologne u. s. w. bewährt.

Auf Frage 817: Die flache Lage während des Schlafes ist eine Wohlthat, auf welche nicht genug man kann hingewiesen werden. Wer damit einen längeren Versuch machen will, der messe vorerst genau seinen Brustumfang, nach einiger Zeit wiederhole er das Maßnehmen und er wird mit Vergnügen konstatiren können, daß er an Brustumfang zugenommen hat. Die Halsanschwellung wird durch fleißiges Reiben und leichtes Kneten ohne Mühe beseitigt. Das flache Lager in Verbindung mit dem offenen Fenster und den täglichen Uebreibungen des Körpers erhält den Menschen gesund an Leib und Seele. Jung und Alt sollte sich dieses Aftanms bedienen; den armen Schmalbrüstigen und Bleichsüchtigen sollte es geradezu aufgezwungen werden.

Die Brambel.

Eine Vorgeschichte von Joseph Joachim.

(Fortsetzung.)

Der junge Arzt hatte blos mit halbem Ohr zugehört; er war so sehr in das Anschauen seiner schönen Patientin vertieft und immer und immer wieder murrte er mit wachsendem Erstaunen: „Die Brambel — wer hätte so was gedacht? Allein es muß wohl wahr sein.“ Sprach er laut, „ja, jetzt fang' ich an, mich wieder des Lebhaftesten zu erinnern: das klassische Profil, die Augen, die Stirn, mit der kleinen Wundnarbe darauf, der schwarzglänzende und unvergleichliche Haarwuchs — ja ja, nun erkenn' ich Sie wieder, Sie sind in That und Wahrheit die Brambel — um mit Ihrer gütigen Erlaubniß Sie noch einmal so nennen zu dürfen — die Brambel, nur weit mehr entfaltet und noch tausend Mal schöner geworden!“ rief er voller aufrichtiger Bewunderung, worauf sie, die Augen verschämt niederschlagend und mit der Sophaquaste spielend, das Kompliment gewissermaßen zurückstattete, indem sie sagte: „Auch Sie — Sie haben sich ja ebenfalls der bauerischen Sphäre entrückt und sind derweilen, seit wir uns nicht mehr gesehen, ein gelehrter Herr Doktor geworden.“

„O, da ist sich nicht groß zu wundern, das geschah mit einigem eigenem Fleiß und mit Hilfe der vielen harten Thaler, die meine Mutter zu dem Zwecke spendete. Allein Sie, mein Fräulein, wie Sie vom armen, verschuppten Achenbrödel in die höhern Gesellschaftskreise, welcher Sie nun offenbar angehören, emporzuschwingen vermochten?“

„Da haben Glück und Zufall ebenso sehr mitgewirkt, wie mein eigen Verdienst,“ entgegnete sie mit verbindlichem Lächeln. „Es ist wirklich eine ziemlich absonderliche Geschichte, und sofern die Zeit es Ihnen erlauben sollte, dieselbe anzuhören . . .“

„Sie werden, bestes Fräulein, mir dadurch eine sehr große Freude bereiten!“ rief er lebhaft und sich ihr gegenüber in einen Stuhl werfend.

So erzählte sie denn, wie sie nach beendigten Schneiderin-Lehrjahren und einem geheimen Herzensdrange folgend sich erst in die französische Schweiz und dann, nach einjähriger und für ihre berufliche Entwicklung sehr ersprießlicher Beschäftigung in einem dortigen renommierten Konfektionsgeschäft, nach Como, woher ihre selige Mutter gebürtig gewesen, begeben habe. Dort vernahm sie zu ihrem großen Leidwesen, daß alle ihre nahen Anverwandten gestorben oder in ferne Welttheile ausgewandert seien, bis auf einen Onkel, der in Rom in einem Privathause als Portier in Diensten stand. Mit Aufwand des letzten Restchens ihres Sparpennings machte sie sich denn gleichfalls auf die Reise nach der ewigen Stadt, wo sie so glücklich war, durch die Vermittlung ihres Onkels bei einer vornehmen französischen Dame die Stelle einer Kammerjose zu erhalten. Hier genoß sie nebst andern ungewohnten Annehmlichkeiten den großen Vortheil, sich in der französischen Sprache ausbilden und zugleich sich die italienische aneignen zu können, sowie sich mit den feinem gesellschaftlichen Umgangsformen bekannt zu machen.

„Meine Herrschaft,“ erzählte sie weiter, „pflegte je nach der Jahreszeit ihren Aufenthalt zu wechseln, nämlich den Winter in Rom, den Sommer in Frankreich, war es in der Hauptstadt selbst oder in einem Seebade, zuzubringen. Meine gütige Frau Gräfin vergalt meine Dienstfertigkeit und zunehmende Geschicklichkeit mit einer wahrhaft mütterlichen Zuneigung und Liebe, sie machte mich zu ihrer Gesellschaftsdame, überhäufte mich mit unwerdigen Wohlthaten. Sie war es auch, ich gewahrte es wohl, die das Auge des Professors v. Albert auf meine Person lenkte und ihn durch das mir spendete überschwengliche Lob veranlaßte, sich ganz ernsthaft in mich zu verliehen und mir Herz und Hand anzubieten. Der Professor war ein langjähriger Hausfreund und beinahe täglicher Gast meiner gnädigen Herrschaft gewesen, und ich hatte daher vielfach Gelegenheit gehabt, seine persönlichen, sehr trefflichen Charakter- und Gemüthsigenschaften kennen und schätzen zu lernen; auch rühmte man mir seine große Gelehrsamkeit und erwähnte nicht ohne Nachdruck seines

Reichtums, des theils ererbten, theils während eines langjährigen eingelegenen Junggesellenlebens erworbenen. Ich hatte ihn, wie gesagt, hoch achten gelernt, doch was man eigentlich unter Liebe versteht, wollte sich schon der Ungleichheit unserer Jahre wegen schlechterdings bei mir nicht einstellen. Allein gerade mein zurückhaltendes Benehmen mochte es gewesen sein, das den guten Professor noch mehr für mich eingenommen. Seine Werbung gestaltete sich zu einer immer wie ungestümmern. Auch die Frau Gräfin drang des lebhaftesten in mich ein und schalt mich so lange ein thörichtes Mädchen, bis ich endlich mein Jawort ertheilte und dem allgeschätzten Manne meine Hand reichte. Und wahrlich, ich hatte es nicht zu bereuen. Mein Gatte trug mich auf den Händen, bis die Malaria kam und ihn auf's Krankenlager warf; bis nach langen Leiden der unerbittliche Tod kam und den edelmüthigsten und zärtlichsten aller Ehemänner in das allzu frühe Grab bettete.“

„So wären Sie denn bereits schon Wittve?“ bemerkte der Doktor, welcher der Erzählung der jungen Dame mit augenscheinlichem Interesse gefolgt war.

„Ja, seit drei Monaten.“ Sie trocknete sich eine Thräne aus den schönen Augen.

„Und wohin gedenken Sie, Verehrteste, sich nun zu wenden, wo Ihren Aufenthalt zu nehmen?“ frug der Doktor theilnehmend.

„Ich weiß es selbst noch nicht. Ich habe, nach dem schmerzlichen Verluste, der mich betroffen, nicht länger mehr in der Siebenhügelstadt verweilen mögen. Zudem empfand ich auf einmal den beinahe unüberstehlichen Drang, nach so langer Abwesenheit die Stätte meiner Kindheit und die Gräber meiner so früh dahingestorbenen armen Eltern wieder zu sehen, nicht zu vergessen gewisser Pflichten gegen meine Heimathgemeinde, an deren Erfüllung ich, seitdem mich ein gütiges Geschick mit den dazu benötigten Mitteln ausgestattet, von meinem Gewissen schon mehr denn einmal des lebhaftesten gemahnt worden war. Nun, da die Sehnsucht nach meiner ursprünglichen Heimath gewissermaßen gestillt und den Pietäts- und andern Pflichten ihr vorläufig Recht geworden, gedenke ich, zu meiner notwendigen Zerstreuung eine kleine Schweizerreise anzutreten, d. h. die klassischen Stätten und wunderbaren Schönheiten der Alpenwelt aufzusuchen, die man mir in der Fremde so oftmals und lebhaft geschildert und welche ich, die geborne Schweizerin, mit eigenen Augen noch nicht gesehen habe. Und dann — ja, wenn meine gute Frau Gräfin sich noch am Leben befände! Allein auch sie ist, ach allzufrüh, von dannen geschieden,“ fuhr sie seufzend Auges fort; „und auf dieser ganzen weiten Erde bestige ich ferner keine liebe Seele mehr, welcher ich Freude und Leid anvertrauen könnte und deren Mitgefühl zu fordern ich berechtigt wäre. Und nun die freundliche Anfrage an Sie, bester Herr Doktor!“ begann sie nach einer Weile in veränderterem gefaßterem Tone — „wann glauben Sie, daß ich meine Weiterreise antreten könne?“

„Verzeihen Sie, Madame, daran ist vorderhand nicht zu denken. Sie müssen sich schonen. Sie bedürfen noch eine Weile der Ruhe. Und so geringen Komfort meiner Mutter Gasthaus Ihnen auch zu bieten vermag, so muß ich Sie dennoch bitten, wenigstens noch einige Tage hier zu verweilen. Ich werde, mit Ihrer Erlaubniß, morgens meinen Besuch wiederholen und mich nach Ihrem Befinden erkundigen.“

Er empfahl sich und verließ eiligen Schrittes das Haus, ohne sich nur vorerst nach seiner Mutter umgesehen zu haben, so sehr war er in die Gedanken vertieft, in welche das unvermuthete Wiedersehen mit der Tochter des Italiener Spenglers, seiner ehemaligen Schulkameradin, sowie ihre Erzählung ihn versetzt hatten. Es war des Frühmorgens seitens der Zehnthofleute des dringendsten um seinen ärztlichen Besuch bei ihrer erkrankten Tochter gebeten worden und hatte denselben auch bereitwillig zugesagt; nun mußte die Zehnthofbäuerin trotz ihrer großen Korpulenz ihm förmlich nahestellen, um ihn an das gegebene Versprechen zu ermahnen. Und als er den Besuch gemacht und das Dorf bereits hinter dem Rücken hatte, da erst kam ihm in Sinn oder vielmehr wurde er durch ein zufällig ihm begegnendes schreiendes Kind daran gemahnt, daß er der

Hauslichmachung, deren Säugling an gefährlichen Verdauungsbeschwerden litt, ebenfalls seinen Besuch zugesagt hatte. Sich über seine heutige Gedankenlosigkeit nicht wenig ärgend, wendete er seine Schritte denn auch eiligst um. Kaum aber, daß er diesen Rück- und Pflichtweg eingeschlagen, als er schon wieder leise vor sich hermurmelte: „Wie schön sie geworden ist, wie sehr interessant — hm, hm!“ Dabei gedachte er keineswegs der zu besuchenden eintägigen Hauslichmachung, sondern vielmehr der in seinem Mutterhause logirenden Patientin. Und er dachte ferner: „Daß es just die Brambel sein mußte, das verachtteste und gemiedenste, junge Mädchen des ganzen Dorfes, aus welchem die reizende vornehme Dame sich entfaltete — es ist ja so höchst unbegreiflich! Und ihre bisherigen Schicksale — bilden sie nicht für sich einen wirklichen Roman? Mich nimmt übrigens nur Wunder, was die Schilbürger meiner lieben Heimathgemeinde zu dem Erscheinen ihrer Mitbürgerin sagen und wie sie diese selbst beurtheilen werden. Da wird es weisheitsvolle Dinge zu hören geben —ahaha!“ Er lachte wirklich laut und lustig auf, der junge Doktor.

Was jedoch die ersten Anlässungen der Leute von Langhauen, zumal des zarten Theiles derselben, über die Ankömmling betraf, haben wir einige dieser Ergüsse ja bereits vernommen. — Hören wir nun auch noch die ferneren im Dorfe herumgebotenen Nachrichten und daran geknüpften liebevollen Bemerkungen, welche in ihrer chronologischen Reihenfolge ungefähr folgendermaßen lauteten:

Also daß es die wirkliche Brambel ist, die in solchem Wicks und mit herrschaftlichem Aufwand in's Dorf gezogen kam und sich in „Ochsen“ einlogirt, darüber kann, nachdem sie dem Ammann ihre Papiere vorgelegt, kaum mehr gezweifelt werden, ebenso wenig an der Thatfache, daß sie über Geld verfügt die unchristliche Menge, gerade so, wie wir Bauernleute über Spreu oder Strohhäckel. Denn nun hat sie auch noch dem Kirchmeier eine Anzahl Gelbbügel überschickt, theils zu einer Jahreszeit für das Seelenheil ihrer Eltern, theils zum anständigen Aufputz und Unterhalt der Gräber derselben.

„Aber, darf man die Scheuklappen annehmen? Oder sollte nicht der Gemeinderath gerechte Bedenken tragen, dieselben einem ehrsamem Kirchengute so mir nichts, dir nichts einzuwerfen?“ Denn wer kann es wissen, auf welche Weise diese vielen Goldstücke verdient und erworben worden? Münteln doch schon einige Leute dies und das, was nicht eben schön klingt. Und hat es die Person nicht bereits selbst verrathen, daß sie in großen Städten gelebt und sogar in Paris gewesen. Und dieses Paris — puh! Denn wer hätte nicht schon von den unchristlichen Leuten reden hören, die in jenem Paris wohnen, und von den wüsten Geschichten, die allort getrieben werden und von welchen man vor anständigen Leuten lieber nicht schwagen mag.

Das Geld, das die Person geschenkt — behalten könnte man's allenfalls schon. Allein statt es in den frommen Stiftungen, die es doch nur entgegenen würde, zu belassen, thäte man es auf angemessener Weise in den Almendfond einwerfen oder gleich lieber unter die Bürgerchaft vertheilen, es einem Jeden überlassend, den beliebigen schicklichen Gebrauch davon zu machen, z. B. am Neujahrs- oder Fastnachtessen: Wie gewonnen, so zerronnen.

(Fortsetzung folgt.)



Wenn wir unsere Leidenschaften nicht unterwerfen, so unterwerfen sie uns.

Das Gefühl eines Sohnes für seine Mutter ist der richtigste Maßstab für die Feinheit seines Gemüthes und die Reinheit seiner Seele.

Es ist für Untergebene etwas Feintliches, von Seite ihres Brodherrn stetsfort die Klagen über Dienstlosigkeit und Einbußen anhören zu müssen. Es ist dies für einen ehrenhaften Charakter unter Umständen peinlicher, als Entlassung. (S. 5.)

Inserate.

Mündliche Auskunft über Inse- rate gratis. Schriftliche An- fragen können nur gegen Einsen- dung von 10 Cts. in Frankomarken beantwortet werden.

Gesucht:

2] Ein fleissiges, treues Dienstmäd- chen, welches kochen kann und die Hausgeschäfte versteht. — Offerten befördert die Expedition d. Bl. unter Chiffre H 2.

Gesucht: Ein gesundes, fleissiges Mädchen, welches recht gut kochen kann und die Hausgeschäfte versteht. — Offerten unter Chiffre W 19 befördert die Expedition d. Bl. [19

Gesucht: Ein treues, fleissiges Mäd- chen, welches das Nähen und Bügeln erlernt, Liebe zu Kindern hat und in den Hausgeschäften geübt ist. — Offerten gefälligst unter Chiffre M 18 an die Expedition d. Bl. [18

Eine konfirmierte Tochter sucht man nach Ostern bei einer geschickten Damenschneiderin in St. Gallen in die Lehre zu geben. Es wird aber besonders darauf gesehen, dass sie in jeder Hinsicht gut gehalten werde. [21 Anmeldungen gefl. unter Chiffre F 21 zur Weiterbeförderung an die Expedition.

Gesucht.

Eine Tochter aus achtbarer Familie, in allen Branchen des Hauswesens praktisch ausgebildet, sucht auf kommende Ostern eine Stelle als Haushälterin oder Beschliesserin in ein Kurhaus, Anstalt oder grössere Haushaltung. Gute Zeugnisse, sowie Empfehlung über Charakter, Fleiss und Treue stehen zu Diensten. — Gefl. Offerten unter Chiffre S. H. 25 befördert die Expedition d. Bl. [25

31] Eine Tochter aus ehrbarer Familie, welche die Damenschneiderin erlernt hat, sucht zur weiteren Ausbildung (namentlich im Zuschneiden) Stelle auf Anfang März. Es würde weniger auf hohen Lohn als vielmehr auf gute Behandlung gesehen. — Offerten unter Chiffre S P 81 beliebe man gefälligst abzugeben an die Exped.

Eine tüchtige Person,

in Haus und Garten gut bewandert, schon viele Jahre in bessern Häusern als Haushälterin dienend, wünscht ähnliche Stelle. Eintritt nach Belieben. [27 Zu erfragen bei der Expedition d. Bl.

58] Eine Tochter, welche das Kochen erlernt hat und die Hausgeschäfte versteht, wünscht Stelle in einem bessern Privathause. Gefl. Offerten sub Z 58 an die Exped. d. Bl.

In ein Privathaus Winterthur's wird ein feines tüchtiges Zimmermädchen gesucht, das auch servieren, nähen, flicken und bügeln kann. Gute Referenzen nöthig. — Schriftliche Offerten befördert unter Chiffre S W 57 die Exped. d. Bl. [57

47] Eine anständige Tochter aus guter Familie, welche schon einige Jahre als Ladentochter konditionirte, sucht baldmöglichst eine Stelle als Ladentochter, am liebsten in der französischen Schweiz, oder wo irgend Gelegenheit geboten wäre, sich in der französischen Sprache vervollkommen zu können, unter bescheidenen Ansprüchen. Gute Zeugnisse und Referenzen stehen zu Diensten. — Gefällige Offerten sub C E 47 befördert die Expedition d. Bl.

Offene Directrice-Stelle

für ein Confections-geschäft in Herren- und Damenwäsche, Jupons, Schürzen. Nur ganz tüchtige Personen, die eine gleiche Stelle schon eingenommen haben und auch die Comptabilität führen können, belieben sich unter Angabe bisheriger Thätigkeit und Referenzen zu melden unter Chiffre O 6923 F an Orell Füssli & Cie., Zürich. [55

Eine brave Tochter

könnte unter günstigen Bedingungen sofort bei einer Modistin in Winterthur in die Lehre treten. — Offerten unter Chiffre P S 41 befördert die Expedition dieses Blattes. [41

Stelle-Gesuch.

Eine Bürgerstochter, welche die Damen-schneiderei gründlich erlernt hat, sowie im Weissnähen und allen Hausgeschäften gut bewandert ist, auch Liebe zu Kindern hat, sucht passende Stellung, womöglich in der französischen Schweiz. — Offerten gefälligst unter Chiffre C K 51 an die Expedition d. Bl. [51

Man sucht

für ein gutgeschultes ordentliches 16-jähriges Mädchen, welches in allen weiblichen Handarbeiten bewandert ist und Französisch kann, eine passende Stelle in einem guten Privathaus zur Erlernung der Hausgeschäfte, bei etwas Lohn, oder auch in einem Geschäft. [46 Gefl. Offerten sub J B 46 befördert die Expedition dieses Blattes.

Eine Tochter v. 23 Jahren, die in einem Geschäft aufgewachsen, den Laden besorgt und in der Buchhaltung nachgeholfen, sucht Stelle als Ladentochter (am liebsten in einem Kolonialwarengeschäft) oder auch als Aushülfe in ein Bureau. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf den Gehalt gesehen. [42 Gefl. Offerten richte man unter Chiffre E S 42 poste restante Gerzensee (Bern).

Eine Tochter von 18 Jahren, welche Lingerie und Schneiderei erlernt hat, wünscht als Kammermädchen bei einer bessern Herrschaft auswärts einzutreten. — Gefällige Offerten sub E B 44 an die Expedition dieses Blattes. [44

53] Drei Töchter aus gutem Hause wünschen zu weiterer Ausbildung Anstellung im Weisswarengeschäfte, oder auch als Lingères oder Glätterinnen in Privathäusern oder Hôtels. Der Eintritt könnte gleich nach Beendigung der Lehrzeit geschehen auf März und Mai. — Gefl. Offerten sub K 53 an die Expedition dieses Blattes.

Eine gebildete Tochter, der deutschen und französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig und im Hôtelwesen bewandert, welche gut empfohlen werden kann, wünscht Saison-Stelle als Buchhalterin oder Telegraphistin. — Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. [55 Offerten sub W 55 an die Exp. d. Bl.

Zur gründlichen Einführung

in die häuslichen und weiblichen Arbeiten, sowie Kochen, wird für eine Waise (18-jährig), welche die mütterliche Leitung entbehren musste, Aufnahme in einer achtbaren, evangelischen, gebildeten Familie der Schweiz gesucht. [52 Offerten unter Chiffre W 52 R an die Expedition der „Schweizer Frauen-Ztg.“

Eine evangelische Erzieherin

wird gesucht zu 2 Knaben (6—8 Jahre) von einer guten Familie auf dem Lande. Freie Station, familiäre Behandlung. — Offerten unter Angabe der Ansprüche an Orell Füssli & Cie., Luzern, unter Chiffre 1020. (O 1020 Lu) [38

Pensionat Calaminus-Ruppersberg

— Neuwied am Rhein. — 56] Gründlicher deutscher Unterricht und Erlernung der fremden Sprachen. Ausbildung in Handarbeiten, Musik u. Malen. Auf Wunsch Anleitung im Hauswesen. Referenzen von Eltern früherer Zöglinge. Prospekte durch die

Vorsteherin C. Calaminus.

(H 470 L) Lausanne. [34

Familien-Pensionat.

Gegr. 1878. Fortbildung im Franz., Engl., Musik. Handarbeiten. Sorgf. Erziehung. Kräftige Kost. Haus mit Garten in sehr schöner Lage. — Näh. d. Eltern u. Prosp. Mlle. Steiner, Villa Mon Réve.

Eltern,

welche ihre Töchter in eine sehr gute Pension plaziren wollen, können sich mit aller Zuversicht an das Pensionat von Mesdames Morard in Corcelles bei Neuchâtel wenden. Es wird nebst Französisch auch Englisch, Italienisch und Musikunterricht erteilt. Nebenbei besteht ein gemüthliches Familienleben und sorgfältige Behandlung. — Prachtvolle Aussicht, grosser Garten, gesunde Luft. — Vorzügliche Empfehlungen. [5413

Französische Sprache

und gründlichen Unterricht in den Handelsfächern, auch Englisch und Italienisch, im Institut Müller-Bourquin bei Boudry, Kt. Neuenburg. Nachfrage bei Herrn D. Hofmeister, Alt-Bezirksrath in Zürich, und Herrn Ed. Abegg-Billwiller, Langmauerstrasse No. 1 in Unterstrass-Zürich. [50

Für Modisten.

In gutem Zustand befindliche [49 Strohhut-Nähmaschinen sind billig zu verkaufen. — Anfragen unter Chiffre H 233 Y befördern Haasenstein & Vogler in Bern.

— Modes. —

35] Man sucht auf 1. Juli ein junges Mädchen, welches Modistin werden und die französische Sprache erlernen will. Bedingungen: Zwei Jahre Lehrzeit; das erste Jahr à 45 Fr., das zweite Jahr à 30 Fr. per Monat. Sich zu melden bei M^{lle} Trépol, Modiste, in Lausanne.

Bügel-Kurse

ertheilt fortwährend [40 Frau Gally-Hörler, Feinglätterin, Schmidgasse 9, St. Gallen.

= Glarner-Pasteten =

(delikatester Kuchen zu Kaffee). Glarner Birnbrot, Torten (OG2111) verschiedenster Art. [36 alles in feinsten Ausführung, versendet durch die ganze Schweiz die Conditorei D. Aebli, Burgstrasse, Glarus.

1887er Zwetschgen-Marmelade

hochfein und im Anbruch haltbar, 3 Ko.-Büchse Fr. 4. 50, 6 Ko.-Büchse Fr. 8 versendet die [43 Schweizer. Conservenfabrik Rorschach.

Wild-Offerte.

(Ma 1690/LB) Haselhühner, per Paar Fr. 2. 25 z. Aaher pr. Postgeb. z. Substanz. Verp. z. Substanz. Verp. Schneehühner, " " " 2. 50 Birkhühner, " " " 3. 50 Renntierfleisch, per Kilo 1. 25 Russische Fruchtparten in: Kistchen von 5 Kilo per 1/2 Kilo 1. — Eleg. Cartons von 1 Pf. russ. p. Cart. 1. — Rud. Schmidt, Eydtkühnen.

Advertisement for 'Aechte schweizerische Spitzwegerich Brust-Bonbons' by Rud. Schmidt, Eydtkühnen. The ad describes the bonbons as a remedy for coughs, asthma, and other respiratory ailments, highlighting their effectiveness and Swiss origin.

Zur gefl. Beachtung.

45] Meinen weitbekannten garantirt reinen Bienenhonig versende zu folgenden Preisen: 2—4 Kilo à Fr. 2. — 5—10 " à " 1.90 franco 11—15 " à " 1.80

Wiederverkäufern besondere Begünstigung. Für das mir geschenkte Zutrauen bestens dankend, empfehle mich ferner unter Zusicherung prompter Bedienung. R. Funk, Bienenzüchter, Mettmenstetten, Zürich.

Die O. G. f. W.

öffirt ihren ächten Bienenhonig

so lange Vorrath, wie folgt: 1. La Rosa und Oberengadiner-Honig, gesammelt in einer Höhe von 1800 bis 2500 Meter über Meer, à Fr. 4 per Kilo. (O. F. 6884) 2. Poschiavo-Honig, à Fr. 3 per Kilo. 3. Buchweizen-Honig, à Fr. 1.50 pr. Ko. Verpackung zum billigen Selbstkostenpreis. Porto von 3 Kilo an frei. — Bestellungen sind zu richten an den [37 Direktor der Oberengad. Gesellschaft für Wanderbienenzucht: Johs. Michael, Pfr. in Poschiavo.

Stein a. Rh. (Schaffhausen).

Im Besitze eines äusserst wirksamen und angenehmen Mittels gegen Kröpfe, Anschwellungen des Halses, verbunden mit Engbrüstigkeit etc., versende dasselbe gegen Nachnahme von 2 Franken [5549 J. Guhl, Apotheker.

Advertisement for 'Aechte Konstanzer Trietschnitten' and 'Feinste Nonnenkräpfi' by Otto Baumann. The ad lists prices and offers a discount for resellers.

Otto Baumann

Vermittlungsagentur — St. Gallen —

Incaso. Vertretung in Konkursen und Liquidationen. Inventaraufnahmen. Vermögensbereinigungen. Vermögensverwaltung. Abfassung von Verträgen und Eingaben, Correspondenzen etc. An- und Verkauf von Liegenschaften und Geschäften. — Prompte, gewissenhafte, billige Bedienung.

Knaben-Anzüge

in Tuch und Tricot senden durch die ganze Schweiz franko zur Auswahl. Als Maass genügt Angabe des Alters.

St. Gallen [5231 Wormann Söhne.